

Transformation und Wissenschaftspolitik

Wandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem

Eine gesellschaftliche Transformation erfordert auch Veränderungen des Wissenschaftssystems. Die Aufmerksamkeit muss dafür künftig stärker auf steuerungspolitische und institutionelle Innovationen gelegt werden. Nur so kann die Wissenschaft ihren notwendigen Beitrag zur Transformation erbringen.

Von Hellmuth Lange

Die politische ebenso wie die wissenschaftliche Nachhaltigkeitsdebatte kreiste von Beginn an um die Frage, welche inhaltlichen Ziele verfolgt werden müssten, damit von einem nennenswerten Wandel gesprochen werden kann.

Ob es um umweltverträgliche Stoffkreisläufe, um nachhaltigere Lebensstile, um die Sicherung der Biodiversität oder um den Ausstieg aus dem Kohlenstoffkreislauf ging – im Vordergrund der Debatte stand immer wieder die Frage nach angemessenen Zielen des Nachhaltigkeitswandels im Sinne der Frage nach dem Wohin, sehr viel weniger die Frage nach dem Wie.

Die Frage nach dem Wohin

Und wo diese Frage doch aufgenommen wurde, dominierte eine Fokussierung auf das private Alltagshandeln von Individuen: Was kann ich tun, um mein Alltagshandeln nachhaltiger zu machen? Wie jeder weiß, hat es schon diese Frage in sich. Das ist auch deshalb der Fall, weil relevante Randbedingungen außerhalb der Reichweite der individuellen Möglichkeiten liegen: in materieller Hinsicht wie etwa im Falle von Verkehrsinfrastrukturen und der Elektrizitätsversorgung und in sozialer Hinsicht wie etwa in Form von Arbeitszeitordnungen, schulischen Stundenplänen, Öffnungszeiten von Ämtern, Kindergärten oder Arztpraxen etc.

Tragfähige Wege zu mehr Nachhaltigkeit erschließen sich erst unter Berücksichtigung des Wechselspiels zwischen

den individuellen Entscheidungsdynamiken und per se überindividuellen institutionellen und materiell-technischen Gegebenheiten involvierter gesellschaftlichen Funktionsbereiche und Akteurskonstellationen.

Probleme bei der Frage nach dem Wie

Doch hier hapert es nicht nur praktisch, sondern auch analytisch und konzeptionell. Als Frage nach dem Wie ist diese Thematik erst spät aufgenommen worden (Lange 2008). Inzwischen bildet das Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) zu Möglichkeiten und Bedingungen eines Gesellschaftsvertrags für eine Große Transformation hier immerhin einen Meilenstein (WBGU 2011). Wie weit aber der Weg von solchen generellen Überlegungen bis zu realitätstüchtigen und politisch hinreichend breit getragenen Strategien des Umbaus ist, zeigt sich am klarsten in einzelnen Problemfeldern, aktuell am Beispiel der Energiewende. Ähnliches gilt für nicht minder bedeutende Felder wie Mobilität, Ernährung oder Schutz der Biodiversität.

Daneben gibt es jedoch auch Felder, deren nachhaltigkeitspolitischer Veränderungsbedarf bislang erst mehr erahnt als verstanden oder gar akzeptiert wird. Von handlungsrelevanten konkreten Strategien in diesen Feldern ist ganz zu schweigen. Zu diesen Feldern gehört der Wissenschaftssektor.

Veränderungsbedarf im Wissenschaftssektor

Auf den ersten Blick scheint hier zwar alles klar: Es geht um „Sustainability Science“ (Kates et al. 2001) als eine Art Wissenschaft neuen Typs. Ihr Ziel ist nicht Theorieentwicklung, sondern praktische Problemlösung mittels transformativen Wissens, gestützt auf Inter- und Transdisziplinarität als Mittel der Wahl. Als forschungsprogrammatische Hybriden im science-policy interface schließen diese Formeln jedoch (ähnlich wie im Falle der drei Eckpunkte des Nachhaltigkeitsdreiecks) so viele Lesarten ein, wie sich darin unterschiedliche Erwartungen und Interessen kreuzen. Das gilt umso mehr für die Beantwortung der Frage, auf welchen Wegen sich angemessene Niveaus von Inter- und Transdisziplinarität erreichen lassen und wie weit das deutsche Wissenschaftssystem dafür bislang gerüstet ist. Hier besteht erheblicher Klärungsbedarf.

Besonders virulent scheint, ähnlich wie in anderen Feldern, der Bedarf nach realitätstüchtigen policy-Konzepten (prozeduraler Aspekt). Gerade auch im Wissenschaftssystem stellt sich zudem die Frage, welche institutionellen Innovationen erforderlich sind, um die Anforderungen der erforderlichen Transformation bewältigen zu können (institutioneller Aspekt).

Bei näherem Hinsehen zeigt sich, dass Letzteres schon fast ein Standardproblem der Wissenschaftsgeschichte darstellt. Es begleitet die Entwicklung von primär theorieorientierter Forschung zu explizit praxisrelevanter Forschung. Erstaunlicherweise spielen die dabei gewonnenen Erfahrungen im Nachhaltigkeitskontext bislang kaum eine Rolle.

Zu enger institutioneller Rahmen

Schon um 1900 erwies sich in Deutschland der institutionelle Rahmen des universitär ausgerichteten Wissenschaftssystems immer deutlicher für solche praktischen Ziele als zu eng, die eine organisierte innerwissenschaftliche Arbeits-

teilung erforderten. Die Antwort wurde mithilfe einer institutionellen Innovation in Gestalt der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (heute Max-Planck-Gesellschaft) gesucht – und weithin auch gefunden. Die Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft forschten im Sinne anwendungsorientierter Grundlagenforschung zu besonders komplexen Themenfeldern, mit entsprechend großem Finanzbedarf, wissenschaftlicher Arbeitsteilung innerhalb und zwischen Abteilungen, einer direktoralen Leitung und unter der Kontrolle eines Steuerungsgremiums, in dem die wissenschaftlichen Ziele mit wirtschaftlichen und staatlichen Zielen der Finanziere abzugleichen waren. Aufbauend auf großen eigenen Forschungslabors wurde dieses Muster auch in der Industrie verfolgt, etwa mit der Gewinnung von Benzin aus Kohle und der Herstellung von synthetischem Gummi (I. G. Farben).

In den USA wurde diese Art der Forschung in den 1940er Jahren mit dem Bau der Atombombe(n) als Großforschung zu einer bis dahin beispiellosen Komplexität weiterentwickelt. Auch hier spielten institutionelle Innovationen eine Schlüsselrolle, insbesondere Los Alamos und später Lawrence Livermore Laboratory. Und auch dort erforderte die Kooperation zwischen einer Unzahl von inner- und außerwissenschaftlichen Partnern immer komplexere Managementkonzepte. Trotz beträchtlicher Reibungsverluste wurde das gesteckte Ziel bekanntlich erreicht, wenngleich als Erfolg, der weithin als der Sündenfall der Wissenschaft gilt.

Anwendungsrelevante Programmforschung

Demgegenüber verfolgte das 1956 in der Bundesrepublik eingerichtete Ministerium für Atomfragen (BMfA) mit dem Bau von Atomkraftwerken (AKW) ausdrücklich friedliche Ziele. In handwerklicher Hinsicht sah man sich jedoch durchaus in der Tradition der amerikanischen Groß- bzw. Programmforschung. Im Bundesministerium für Bildung und Forschung als Nachfolgeinstitution des BMfA setzt sich die Tradition der anwen-

dungsrelevanten Programmforschung bis heute fort.

Angesichts dieser historischen Gegebenheiten erscheint der auf Inter- und Transdisziplinarität gestützte Singularitätsanspruch der Nachhaltigkeitsforschung kaum begründet. Die Singularität gegenüber allen vorgenannten Projekten liegt hingegen im Ziel der Nachhaltigkeit in Form von zwei unlösbar miteinander verbundenen Merkmalen. Diese Merkmale sind einerseits der humanistische Anspruch unerhörter Komplexität. Die Agenda 21 der Rio-Konferenz lässt hier an Klarheit nichts zu wünschen übrig. Ziel ist nichts Geringeres als eine „Umorientierung der augenblicklichen Produktions- und Verbrauchsgewohnheiten“ im Sinne „tiefgreifender Veränderungen“ im Bereich von „Industrie, Staat, Haushalten und Einzelpersonen“ und das im globalen Maßstab (Abschnitt 4.15).

Bereits im Falle des vergleichsweise kleinen Projekts der deutschen AKW-Entwicklung kein Zweifel daran gelassen wurde, dass die überkommenen Wissenschaftsstrukturen für eine derartige Aufgabe zu eng und insofern nur in Ausschnitten geeignet waren. Daher die Einrichtung eines ganzen Netzes neuer Institutionen, insbesondere der sogenannten Großforschungseinrichtungen, die Entwicklung neuer Formen des Projektmanagements und schließlich die Einrichtung eines eigenen Ministeriums als konzeptioneller und strategischer Clearingrahmen für die beteiligten Partner aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik.

Wandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem

Es stellt sich die Frage, um wie viel komplexer die Vorkehrungen in Bezug auf das um Größenordnungen anspruchsvollere Nachhaltigkeitsprojekt sein müssen – gerade auch in Bezug auf die Transformation des Wissenschaftssystems.

Angesichts dessen erscheint es nicht angemessen, dass das Nachhaltigkeitsziel weithin im Rahmen des bestehen-

den Institutionensystems der Wissenschaft und seiner überkommenen Gepflogenheiten verfolgt wird. Gewiss, es gibt eine Nachhaltigkeitsstrategie der deutschen Regierung, einen Nachhaltigkeitsrat, wichtige Institutsgründungen und sehr beachtliche Finanzmittel für die Forschung. Ohne diese staatlichen Inputs wäre unser Wissenschaftssystem weder objektiv noch subjektiv imstande gewesen, sich den Herausforderungen wenigstens auf dem heutigen Niveau zu stellen. Aber das kann nur der Anfang eines Klimawandels im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem sein, wie ihn Schneidewind/Singer-Brodowski anmahnen (2013). Hier aber liegt auch eine neue Herausforderung. Welche Veränderungen sind in diesem Zusammenhang vorrangig und wie könnte man ihnen praktisch näherkommen? Die Diskussion dazu hat noch kaum begonnen.

Literatur

- Kates, R., et al. (2001): Sustainability science. In: *Science* 292. S. 641–642.
- Lange, H. (2008): Radikaler Wandel? Drei Schwierigkeiten im Umgang mit einem sozialwissenschaftlichen Kernthema. In: Lange, H. (Hrsg.): *Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises?* Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 13–42.
- Schneidewind, U./Singer-Brodowski, M. (2013): *Transformative Wissenschaft: Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem.* Marburg, Metropolis-Verlag.
- WBGU (2011): *Welt im Wandel: Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation.* Berlin, WBGU.

AUTOR + KONTAKT

Hellmuth Lange ist Mitarbeiter am artec-Forschungszentrum Nachhaltigkeit der Universität Bremen.

E-Mail: lange@uni-bremen.de,
Internet: www.artec.uni-bremen.de